

Hoffnung, die mich verändert
Wie Gott uns helfen möchte (Beyerhaus)

TextLiebe Gemeinde,

"Hoffnung, die mich verändert". So heißt das heutige Thema. Vorbereiten musste ich die Predigt allerdings in einer Situation, wo eher Angst und Sorge als Hoffnung meine Gedanken bestimmten.

Manche von Ihnen werden es in der Zeitung gelesen haben: unter den vielen Briefe mit weißem Pulver, die derzeit im Umlauf sind, hat die Polizei im süddeutschen Raum einen besonders ernst genommen. Gerichtet an einen Missionswissenschaftler in Tübingen, der sich vielfach zum Islamistischen Fundamentalismus geäußert hatte. Mein Vater. Die Postsendung enthielt u.a. mehrere Briefe aus Südafrika.

Als meine Mutter plötzlich Pulver an ihren Händen sah, rief sie sofort die Polizei an. Auch Sanka und Feuerwehrwagen waren sofort da.

Die Polizeibeamten befragten meine Mutter durchs Fenster, weil sie sich nicht reintrauten. Als Mein Vater abends heimkam, war das Haus bereits versiegelt und mit einem roten Band weiträumig abgesperrt.

Meine Mutter war bereits samt der anderen Hausbewohnern mit Milzbrandverdacht in die Isolierstation der medizinischen Klinik Tübingens gebracht. In Schutzanzügen.

Einen Tag später erhielten wir dann die Nachricht, dass die Polizei einem Bekannten meines Vaters geraten hatte, möglichst bald abzutauchen und den Namen zu wechseln. Angeblich waren Abschusslisten gefunden worden - vorne dran sein Name.

Am übernächsten Tag bekamen wir selbst ein Brief aus Afrika.

Ohne Absender, mit einer veralteten Adresse versehen. Zuerst landete er bei Freunden. Sie riefen uns an und sagten: "wir haben einen Brief für euch, aber wir haben gelesen was in der Zeitung stand - wollt ihr ihn wirklich öffnen?"

Nun - bisher konnte bei keinem der Pulverbriefe Anthrax nachgewiesen werden. Und wir selbst haben diesen Brief darum auch geöffnet. Draußen im Garten allerdings.

Ein Bischof aus dem Sudan möchte, dass wir wieder zurück nach Afrika kommen, um in seinem bürgerkriegsgeschüttelten Land ein Ausbildungszentrum aufzubauen für Schreiner und Maurer. Ich wußte nicht so recht, ob ich lachen oder weinen sollte.

Aber uns ist durch all das jedenfalls deutlich geworden, dass man auch außerhalb Afrikas Angst um die Familie haben kann.

Und was passiert mit der Hoffnung, wenn man Angst hat?

Auf der anderen Seite:

Was wäre denn das für eine Hoffnung, die wir nur solange haben, wie es uns ganz passabel geht und die Sonne scheint?

Hoffnung, von der Christen reden ist keine Schönwetterangelegenheit.

Hoffnung, die wir meinen, ist auch nicht jener vage Optimismus, das schon alles irgendwie gut gehen wird. So wie bisher - und dann klopft man rasch dreimal auf Holz. Toi, toi, toi.

Ein offenherziges Bekenntnis zum Aberglauben - so ziemlich das Gegenteil von christlicher Hoffnung. Und doch scheint vielen ein solches Bekenntnis aus unerfindlichen Gründen leichter zu fallen, als das Bekenntnis zum lebendigen Gott.

Eigenartig, nicht wahr?

Und es gibt ja so vieles, worauf Menschen hoffen.

Dass sie gesund bleiben.

Dass das Kind aus der Clique mit dem schlechten Einfluss wieder rauskommt.

Dass der Ehemann eines Tages aufhören wird, zu trinken.

Dass sie verschont bleiben vor BSE, Milzbrand und Terror.

Und wir brauchen ja auch Hoffnung - nötiger als alles andere.

Schon rein anatomisch sind wir ja darauf angelegt, nach vorne zu schauen. Unsere Augen hat Gott uns vorne am Kopf drangemacht.

Und es hat ja auch seinen Grund, warum etwa Autos eine sehr große Windschutzscheibe, aber nur einen kleinen Rückspiegel haben.

Natürlich - wir brauchen den Rückspiegel, um die Orientierung nicht zu verlieren und um nicht unbedacht auszuscheren.

Aber noch viel mehr brauchen wir den Blick, die Perspektive nach vorne.

Oder wie lange trauen Sie sich zu, hier die Haller Straße mit einem großen Pappkarton vor der Windschutzscheibe lang zu fahren?

Und Ihr Konfirmanden, wie lange traut ihr euch zu mit eurem Fahrradhelm vor dem Gesicht - Winterversion ohne Schlitze - auf dem Mountainbike durch Hessental zu brettern?

Aber ich sage jetzt lieber nichts mehr dazu, am Ende probieren die das noch aus...

Liebe Gemeinde, wenn wir nicht mehr nach vorne schauen können, kommt es unweigerlich zum Crash.

Und so ist das auch mit unserem Glauben. Wir brauchen etwas vor Augen - ein Ziel. Und darüber hinaus brauchen wir aber auch die Kraft, die uns dahin bringt.

Und darum heißt es auch im Hebräerbrief:

"Lasst uns den Blick auf Jesus richten, der uns auf dem Weg vertrauenden Glaubens vorausgegangen ist und der uns auch ans Ziel bringt." (Hebr. 12:2)

Sehen Sie - viele Religionen gehen von einem Kreislauf aus. Von geboren werden, sterben, wieder geboren werden - Reinkarnation - und das nochmal und nochmal - bis sich alles im Nirvana auflöst.

Unser Glaube ist da anders.

Schon Abraham hatte eine Verheißung, ein Ziel vor Augen. Hoffnung war es, die diesen Mann auf seine alten Tage neu erfüllte. Und so machte er sich auf in ein fremdes Land, weit weg.

Und ohne Hoffnung, ohne das gelobte Land vor Augen, hätte auch Mose keine Kraft gehabt, das Volk 40 Jahre lang durch die Wüste zu führen.

Und wir haben auch ein Ziel vor Augen, seit Jesus von dem Gottesreich gesprochen hat, das er eines Tages auch sichtbar aufrichten wird. Ein Reich des Friedens.

Hoffnung ist das Licht am Ende des Tunnels, dessen Strahlen vereinzelt schon hineindringen und die uns die Gewissheit geben, dass es sich lohnt, die Reise des Glaubens fortzusetzen.

Ohne eine solche Hoffnung würde es sehr schnell zum Crash kommen.

Sehen Sie - ohne Essen können wir ja immerhin noch an die 40 Tage aushalten- wenn man so ein bißchen Polster hat. Ohne Wasser - wenn wir nicht zuviel schwitzen 8 Tage. Ohne Luft - 3 Minuten? Dann gibt der Körper auf.

Aber ein Mensch ohne Hoffnung **hat** sich ja schon aufgegeben. Und was ist das für ein Leben - ohne jede Hoffnung?

Sehr bedrückend habe ich das schon in Heimen erlebt, wo so mancher alte Mensch tagaus, tagein irgendwo im Flur sitzt, der Kopf hängt kraftlos auf der Brust. Keine Verwandtschaft kommt, kein Besuch.

Nur noch warten aufs Sterben, das aber oft durch Herzmittelchen hinausgeschoben wird.

Und darum muss ich sagen, hat mich das sehr berührt, dass von euch Konfirmanden sich so viele gemeldet haben, jede Woche einmal in den Friedenshort, ins Nikolaiheim und ins Gottlob-Weißer Haus zu gehen, um alte Menschen zu besuchen, um vorzulesen, um mitzuhelfen beim richten, beim füttern.

24 Konfirmanden haben gesagt: Das machen wir!

Liebe Gemeinde, ist das nicht großartig?

Dass in unserer Spassgesellschaft junge Menschen bereit sind, sich in einer solchen Aufgabe zu engagieren? Wo erst gestern was von Robotern in der Zeitung stand, die sich zukünftig um die Alten kümmern sollen!

Und jetzt sind da Teenies aus Fleisch und Blut, die frischen Wind, Leben und Hoffnung hineintragen in die Heime. Wenn das wirklich gelingt, würde mich das unendlich freuen. Der Plan steht - übermorgen gehts los.

Ich finde, da dürfen Sie als Gemeinde ruhig klatschen, oder?

Aber auch **für euch** Konfirmanden und für uns alle stellt ja sich trotzdem die Frage: Worauf beruht denn unsere **eigene** Hoffnung?

Was gibt **uns** Halt und Orientierung?

Und wie sieht eine Hoffnung aus, die wirklich verändernde Kraft hat?

Der Apostel Petrus fordert uns auf:

"Seid allezeit bereit, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in euch wohnt" (1 Petr 3:15).

Sind wir das, können wir das?

Ich möchte 5 Punkte nennen, die deutlich machen sollen, was die Bibel unter Hoffnung versteht. Und um diese Punkte geht es auch auf den blauen Zetteln, damit sie diese Punkte in konzentrierter Form nach Hause nehmen können, und sich selbst zugleich ein bißchen testen können, was hängen geblieben ist.

1. Als Christen dürfen wir uns daran festhalten: Gott ist da.

Vor 1 ½ Jahren war das hier auf einem riesigen Stoffbanner in orange an die Kirche zu lesen: Gott ist da!

Sehen Sie, so oft reden wir uns ja ein: da muss ich selbst durch, da kann mir keiner helfen. Ich bin allein - wird meine Kraft ausreichen?

Wir tun so, als ob es Gott gar nicht gäbe.
Praktischer Atheismus nennt man so etwas.

Sehen Sie, letztlich macht es überhaupt keinen Unterschied, ob ich gar nicht daran glaube, dass es Gott überhaupt **gibt**, oder ob ich so denke und handle, **als ob** es Gott gar nicht gäbe. Denn das bringt uns dem Himmel nicht viel näher, wenn wir da irgendwo hinterm Sternenzelt einen Gott vermuten.

So oder so gilt, was in Hiob 8:13 steht:

"Wer ohne Gott lebt, dem bleibt keine Hoffnung" (GN)

Und darum, liebe Gemeinde, ist dies das allererste: Gott ist da. Daran wollen wir festhalten.

2. Das zweite: Gott sorgt sich um mich

Gott ist nicht nur da, sondern wir sind ihm wichtiger als alles andere und er liebt uns, wie nur ER überhaupt lieben kann.

"Jeden Morgen ist seine Liebe neu" hieß es in der Schriftlesung.

Eine Liebe, die sich niemals abnutzt, die nie müde wird, die nie die Nase von uns voll hat.

"Jeden Morgen ist seine Liebe neu". Sie hat schon wieder vergessen, was gestern war, mein Versagen, meine Untreue, meine Lieblosigkeit, meine unreinen Gedanken.

"Jeden Morgen ist seine Liebe neu" - tauf frisch

Ehemänner: können Sie das zu ihrer Frau sagen: "meine Liebe ist jeden Morgen für dich neu"? Neu wie am Anfang, wie am ersten Tag, als ich dich sah und mein Herz anfang, wie wild zu klopfen?

Ehefrauen, können Sie das zu Ihren Männern sagen?

Gott sagt das nicht nur, bei Gott ist das so.

Er liebt uns in unseren guten Tagen und er liebt uns genauso, wenn wir absolut schlecht drauf sind. Er weiß ja, dass wir aus Staub zusammengesetzt sind. Er hat uns doch selbst gemacht. Und trotz unserer unerfreulichen Seiten liebt er uns! Jeder einzelne von uns ist Gott wichtig. Jeder von uns ist von ihm eingehüllt in Liebe, jeder von uns zählt. Wenn das keine gute Basis für Hoffnung ist!

3. Das Dritte: Gott kennt meine Situation.

Gott weiß genau, wie es mir geht. Wie ich mich fühle.

In Ps 56 heißt es: *"Sammele meine Tränen in deinen Krug; ja ohne Zweifel, du zählst sie!"*

Und genau das tut Gott - keine Träne geht bei ihm verloren. Können Sie sich das vorstellen, dass Sie noch nie eine Träne geweint haben, die Gott nicht aufgefangen und aufgehoben hat?

Manche von Ihnen kennen den schon etwas älteren Film „Quo Vadis“, wo Peter Ustinov eine Glanzrolle als großwahnsinniger und christenmordender Nero gespielt hat.

In einer Szene kommen dem skrupellosen Kaiser vor Rührung die Tränen und er lässt schnell ein Glasväschen kommen, wo er dann zwei Tränen reinkullern lässt.

Diese kostbare Flüssigkeit wollte er der Nachwelt erhalten.

Die allerdings hat sich für seine Krokodilstränen wenig interessiert.

Aber unsere Tränen sind Gott wirklich kostbar. Keine geht verloren. Keine einzige.

Er weiß genau, durch was wir gegangen sind und durch was wir noch gehen müssen.

Er kennt uns und unsere Situation sehr viel besser, als wir selbst.

Und Gott, der uns mehr liebt, als wir uns selber lieben können, weiß auch, dass vieles von dem, was hinter uns liegt, uns stärker mitgenommen hat, als wir selbst ahnen.

Dass wir Heilung brauchen - und nicht Verdrängung.

4. Das vierte: Lassen wir uns doch zusprechen, dass von Gott Kraft ausgeht, die wir selbst nicht haben.

In Lk 18 heißt es: *"Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich" (V.27)*

Wussten Sie, dass die Sonne in einer einzigen Sekunde mehr Energie ausstrahlt, als die gesamte Menschheit in ihrer Geschichte zusammen ge- und verbraucht hat? In einer Sekunde.

Die Sonne hat genug Energie um die nächsten 30 Milliarden Jahre noch gleichmäßig zu brennen.

Und wußten Sie, dass es Sterne gibt, wie etwa den G339.88 -1.26, die nochmal 10.000 mal heller brennen als die Sonne?

So was studiere ich im Pfarrhaus auf der Kindertoilette, da hat meine Frau unheimlich interessante Poster hingehängt.

Aber wichtiger noch, als was und wo der Pfarrer studiert ist die Tatsache, dass derjenige, der all das zuwege gebracht hat, mit Sicherheit selbst ja noch sehr viel mehr Kraft haben muss. Sehr viel mehr Energie und Ausdauer.

Auf jeden Fall genug für Ihre und für meine Probleme und Sorgen.

Unsere Kraft reicht nicht - das stimmt. Aber Gottes Kraft reicht - und nach ihr wollen wir uns ausstrecken.

5. Und schließlich das Letzte: Gott hat doch versprochen zu helfen.

In Hebr. 6:17 heißt es: *"Gott bekräftigte seine Zusage mit einem Eid ... Das soll uns starken Ansporn geben, dass wir unsere Zuversicht nicht preisgeben und an der Hoffnung festhalten"*

Liebe Gemeinde. Hoffnung, die uns verändert, ist nicht einfach eine Sache der Willenskraft, wie viele denken. Nein, christliche Hoffnung hat vielmehr mit dem Entschluss zu tun, **Gottes** Kraft in Anspruch zu nehmen. Diese fließt Menschen zu, die sich ganz von Gott abhängig wissen. *„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“* 2 Kor 12:9

Gottes Kraft fließt uns zu, wenn wir uns ihm von Herzen zuwenden, und uns an seinen Zusagen festhalten. Aber genauso, wie auch Elektrogeräte nur funktionieren, wenn sie eingestöpselt und mit dem Stromnetz verbunden sind, so kann die Hoffnung, die aus jeder Seite der Bibel spricht, unser Leben nur dann verändern, wenn wir mit Gott verbunden bleiben. Tag für Tag, Augenblick für Augenblick, Herzschlag für Herzschlag.

Amen